Laudatio anlässlich der Auszeichnung von Dr. Klaus Rauscher Vorstandsvorsitzender der Vattenfall Europe AG zum Pfeifenraucher des Jahres 2005 am Dienstag, den 13. Dezember 2005. Laudator im Französischen Dom in Berlin war Friedrich Merz, MdB.

In der Ankündigung zu der heutigen Ehrung zum Pfeifenraucher des Jahres schrieb der von mir ansonsten sehr geschätzte Berliner Tagesspiegel: "Der Laudator, Friedrich Merz, wird sicherlich auf dieser Veranstaltung erklären, dass man die Haushalts- und Steuerpolitik der neuen Bundesregierung in der Pfeife rauchen kann".

Dieser Versuchung werde ich heute natürlich nicht nachgeben – obwohl es mich, wie Sie sich denken können, schon reizen würde. Ich werde auch keinen Probelauf starten für die Verleihung des Ordens wider den tierischen Ernst in Aachen. Es ist zwar richtig: Am 11. November hat für die Jecken und Narren in diesem Lande die „fünfte Jahreszeit“ begonnen. Und bitte wenden Sie nicht ein, das spiele hier in Berlin keine Rolle. Die Zahl der Narren ist keineswegs örtlich begrenzt. Man könnte sogar sagen, seit dem Regierungsumzug hat sich die Häufigkeit, mit der man sie antrifft, in geradezu auffälliger Weise von Westen nach Osten verschoben.

Nein, heute geht es um etwas Ernsthaftes und um etwas Heiteres zugleich: Es geht wie alljährlich um die Pfeifenraucher, besser noch: um konkret e i n e n Pfeifenraucher in unserem Lande, um d e n Pfeifenraucher des Jahres 2005.

Wenden wir uns dem Mann zu, der heute im Mittelpunkt des Abends steht, wenden wir uns Klaus Rauscher zu: Dr. Klaus Rauscher, Vorsitzender des Vorstandes der Vattenfall Europe AG, mit Hauptsitz in der Chausseestraße in Berlin, nicht unweit vom Gendarmenmarkt. Ein passionierter Pfeifenraucher wie viele von uns, und soeben – der heutigen Auszeichnung nach Rang und Bedeutung sicher nachgeordnet – auch als Energiemanager des Jahres 2005 ausgezeichnet.

Also, Strom und Tabak – wie geht das zusammen? Aus der Nähe betrachtet, gibt es eine auffallende Parallele zwischen beidem: Die Steuern auf beides werden nämlich ständig erhöht. Die Käufer von Strom und Tabak sind mit immer höheren Preisen konfrontiert, ohne dass die Hersteller etwas dafür könnten. Eigentlich müsste heute Abend an meiner Stelle also der amtierende Bundesfinanzminister stehen und Ihnen, Herr Rauscher, in respektvoller Haltung Dank sagen. Sie sind nach Beruf und Neigung der Prototyp des perfekten Steuerzahlers: Ein rauchender Strommann. Sie hätten eigentlich schon von der Vorgängerregierung gewürdigt, ausgezeichnet, ja geadelt werden müssen. Sie entsprechen geradezu einem Ideal – jedenfalls einem fiskalischen Ideal. Staatstreuer als Sie kann man sich einfach nicht verhalten. Wir sollten Ihnen heute Abend sozusagen im Untertitel zu den beiden Auszeichnungen den Ehrentitel verleihen: "Strom- und Tabaksteuerzahler des Jahres"

Sie haben sich wahrscheinlich früher nur schwerlich vorstellen können, dass einmal ein SPD-Bundesvorsitzender eine Laudatio auf Sie halten würde. Denn Klaus Rauscher sah sich lange Zeit als typisches Produkt der SPD-fernen bayerischen Ministerialbürokratie. „Ich bin eigentlich gelernter Bürokrat“, bekannte er unlängst. Und dann passierte das schier Unerwartete: Kein geringerer als der SPD-Vorsitzende Matthias Platzeck hielt vor wenigen Wochen die Lobrede auf den Energiemanager des Jahres.

Heute also der Pfeifenraucher des Jahres:

Der promovierte Jurist Klaus Rauscher begann seine Karriere 1975 im Bayerischen Staatsministerium der Finanzen. Später wechselte er in die Staatskanzlei und brachte es dort unter dem CSU-Ministerpräsidenten Max Streibl bis zum Chef der Staatskanzlei. Von 1991 an stand er in Diensten der Bayerischen Landesbank. Mit dem Wechsel in die Industrie startete er seine dritte Karriere: Er übernahm den Chefsessel bei der Vattenfall Europe AG.

Die fränkischen Bayern gelten als zielstrebige Menschen und harte Verhandler, die gleichwohl viel Herzenswärme und Verständnis für die Belange ihrer Mitarbeiter aufbringen. Diese Eigenschaften waren gefragt, als er von 2002 an die Fusion von Bewag, HEW, Veag und Laubag zum neuen Konzern Vattenfall Europe bewerkstelligen musste. Mit viel Einfühlungsvermögen galt es zu vermitteln, denn zu unterschiedlich waren die Kulturen in Ost und West, Nord und Süd, die da aufeinander prallten in einem von Schweden aus geführten Konzern.

Für einen Energiemanager hat eine Pfeife in solchen Lagen zwei gewaltige Vorteile: Sie übt schon beim Stopfen eine entspannende Wirkung aus, was ihm bestimmt nicht nur im hektischen täglichen Geschäft sehr angenehm ist. Und obwohl sie CO2 und Wärme erzeugt, ist sie bis heute nicht betroffen von den Zwängen der internationalen Klimapolitik. Pfeifenraucher werden hoffentlich auch in Zukunft nicht in den Emissionshandel mit einbezogen, das Kyoto-Protokoll betrifft sie bisher nicht, und für den persönlichen Genuss gibt es zum Glück bis heute auch keinen staatlichen Regulierer.

Meine Damen und Herren,

Pfeifenraucher sind einfach angenehme Zeitgenossen. Genießer zumeist. Kultivierte, gastfreundliche, hochherzige, friedfertige Menschen. Da verweilt man gern. Und unter den Pfeifenrauchern finden sich erstaunlich viele bekannte Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens. Herbert Wehner war der erste Pfeifenraucher des Jahres vor nunmehr 36 Jahren. In der grossen Koalition dürfen wir ihn ja jetzt wieder zitieren, vielleicht müssen wir es sogar! Ihm folgte „Loriot“, im bürgerlichen Leben Vico von Bülow. Helmut Kohl, Helmut Schmidt, Siegfried Lowitz, Golo Mann, Jockel Fuchsberger, Thomas Gottschalk, Wolfgang Menge, Kurt Biedenkopf, Peter Struck, Günter Grass, Mark Twain, Wolfgang Schäuble, Friedrich Dürrenmatt – nicht alle Pfeifenraucher des Jahres, aber alle Pfeifenraucher. Uns alle eint die Freude am Tabakgenuss aus der Pfeife.

So groß die Freude daran ist und so alt wie die Tradition ist allerdings auch der Versuch der Einschränkung, der Bevormundung, des Verbots, ja – der Diskriminierung und selbstverständlich auch der prohibitiven Besteuerung. In England tat sich bereits im 17. Jahrhundert ein regierender Monarch als Tabakhasser hervor: Bereits 1603 hatte König James I. seine Schrift „Der Rauchgegner oder ein königliches Scherzstück über den Tabak“ veröffentlicht, ein flammendes Pamphlet gegen den Tabak. Der erste Versuch eines indirekten Tabakverbotes erfolgte dann in Form einer Erhöhung des Einfuhrzolles um 4.000 Prozent. Das schaffen heute nicht mal chinesische Pullover!

Die Auswirkung war: Die Zahl der legalen Importe sank, mit ihnen auch die königlichen Einnahmen. Im Jahre 1619 verbot King James daraufhin auch das Säen und Pflanzen des Tabaks im eigenen Reich. Der Grund war einfach: der Monarch wollte den einnahmeträchtigen Import des Kolonialtabaks nicht durch eigene Anpflanzungen

gefährdet wissen. Gleichzeitig erklärte er den Tabakimport zum königlichen Monopol. Das Anbauverbot wurde, wie konnte es auch anders sein, natürlich nicht eingehalten. Daraufhin wurde die Steuer gesenkt und entwickelte sich so dann doch noch zu einer profitablen Einnahmequelle der englischen Regierung. Und so ist es bis heute, dass nämlich fast alles, was Spaß macht, auch hoch besteuert wird.

Aber auch Deutschland wäre schon im 17. Jahrhundert bei aller Kleinstaaterei nicht Deutschland gewesen, wenn hier die Verfolgung des Tabakgenusses nicht noch schärfer ausgefallen wäre: Vielerorts gab es Verbote gegen den Verkauf von Tabak. Dieser war nur in Apotheken erlaubt, wenn der Tabak als Medizin angeboten wurde. Ein Verstoß sollte mit Geldstrafen, Arrest oder gar Zwangsarbeit geahndet werden. Allerdings gab es nie ernsthafte Kontrollen, da die Anzahl der Verkäufer wie der Konsumenten zu groß und zu ehrbar waren.

In Russland allerdings wurde in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts der Tabakkonsum vom Klerus als Todsünde angesehen und mit Nasenaufreißen und Lippenaufschneiden bestraft. In der Türkei gab es unter Sultan Murad IV. eine grausige Raucherverfolgung. 1633 wurden vom Sultan alle Tabakhäuser niedergerissen. Das Rauchen wurde mit der Todesstrafe geahndet. Ihm galt Rauchen als Zeichen der Dekadenz und der Verwestlichung. Aus Deutschland übertrug Anne Luise Germaine, Baronin von Schleswig-Holstein, genannt Madame de Sta?l, die Abneigung gegen den Tabakgenuss nach Frankreich. Ihr Salon in Paris wurde zum Zentrum der Opposition gegen Napoleon Bonaparte, der sie 1803 aus Frankreich auswies. Diese Madame de Sta?l hatte sich über den Tabakgenuss wie folgt geäußert: „Wer Tabak raucht, riecht wie ein Schwein. Wer Tabak schnupft, sieht aus wie ein Schwein. Wer Tabak kaut, ist ein Schwein.“ Allein diese Äußerungen lassen im nach hinein jede Ausweisung aus einem Kulturstaat als gerechtfertigt erscheinen.

Das Tabakanbauverbot in Großbritannien wurde übrigens erst 1920 wieder aufgehoben – kurz nachdem Wilhelm II. in Deutschland die Sektsteuer eingeführt hatte, um seine Kriegsflotte zu finanzieren. Der Krieg ist vorbei, die Märkte sind offen, ein staatliches Anbauverbot gibt es nicht mehr – aber die Steuern gibt es noch. Und sie wird es immer geben, wir zahlen sie, und wir würden dann mit den Steuern gern in Frieden rauchen dürfen. Aber da ist heute die Europäische Union davor: Und diese Europäische Union kümmert sich um alles, und damit auch um unsere Gesundheit. Sie belässt es aber nicht bei Warnhinweisen, mittlerweile werden die Tabakdosen zur Hälfte mit dicken schwarzen Schriftzügen, schwarz umrandet wie eine Todesanzeige, beklebt, ja sie müssen von den Herstellern beklebt werden.

Ein Beispiel hatte ich noch heute Morgen in Händen. Auf der Vorderseite: „Rauchen kann tödlich sein.“ Na ja. Auf der Rückseite: „Rauchen kann die Spermatozoen schädigen und schränkt die Fruchtbarkeit ein.“

Im Ernst: Glaubt irgendjemand in dieser Europäischen Union, damit den maßvollen Genuss von Tabak, insbesondere das maßvolle und kultivierte Pfeifenrauchen einschränken oder gar ächten zu können?

Ich meine es ganz ernst: Dies ist eine Art der staatlichen Bevormundung, der ich mich jedenfalls nicht bereit bin, zu unterwerfen. Ich weiß, und Sie, lieber Herr Rauscher, wissen es auch, dass jeder Genuss im Übermaß seine schädlichen Folgen haben kann. Aber wir beide und mit uns viele begeisterte Pfeifenraucher, wir werden weiter Pfeife rauchen! Ich habe aus diesen albernen Sprüchen auf den Tabakdosen eine Konsequenz

gezogen, die ich heute Abend auch nicht für mich behalten möchte: Wann immer und wo immer möglich, kaufe ich meinen Tabak im Ausland. Ich tue dies nicht in erster Linie, um Steuern zu sparen. Ich tue es, um der Obrigkeit auszuweichen. Und wenn ich Tabak in Deutschland kaufe, dann fülle ich ihn umgehend in Behältnisse ab, die formschöner und eleganter sind als jede Tabakdose je sein könnte.

Und dass das Tabakrauchen in der Pfeife auch Stil haben kann, das haben uns die kaufmännisch orientierten Briten gezeigt. Ein guter Bekannter von mir beobachtete mich vor einigen Wochen beim Anzünden einer Pfeife nach dem Abendessen. Er brachte sein großes Bedauern darüber aus, dass er den Zugang zum Pfeiferauchen – anders als sein Vater – nie gefunden habe. Von seinem Vater aber wusste er zu berichten, dass dieser schon vor dem 2. Weltkrieg von der Firma Dunhill in London extra für ihn angefertigte Pfeifen und besonderen Tabak bezog und diesen auf dem Postweg hat schicken lassen. Allerdings haben die Briten am Tag der Kriegserklärung jede Lieferung nach Deutschland eingestellt. Acht Tage nach dem Ende des 2. Weltkrieges bezog dieser besagte Vater meines Bekannten einen Brief folgenden wörtlichen Inhalts:

> „Sir,
> Are you still alive? If so, may we continue our service?
> Sincerely yours
> Dunhill Limited“

Das, meine Damen und Herren, hatte noch Stil. Schade, dass wir in Kontinentaleuropa solange suchen müssen, bis wir ihn auch hier finden. Schön, dass sie heute Abend alle mit uns zusammen den Pfeifenraucher des Jahres, Klaus Rauscher, ehren.

Aber auch unsere eigene Geschichte gibt uns Anlass zur Hoffnung. Wir ehren Klaus Rauscher im Gewölbe des Französischen Doms am Gendarmenmarkt in Berlin. Diese Kirche hat im letzten Jahr ihr 300-jähriges Jubiläum gefeiert und ist heute säkularisiertes Zentrum für vielfältigste Begegnungen. Sie war vor 300 Jahren das geistige Zentrum der Hugenotten, die durch das Edikt von Potsdam nach ihrer Vertreibung aus Frankreich in Berlin und Brandenburg aufgenommen wurden. Es war der Große Kurfürst Friedrich Wilhelm, der die Voraussetzungen dafür schuf. Es war sein Enkel Friedrich Wilhelm der I., König in Preußen von 1713 bis 1740, der nicht nur als Soldatenkönig in die Geschichte Preußens Eingang fand, sondern auch als Begründer des berühmten Tabakkollegiums, das er in seinem Schloss in Königs Wusterhausen vor den Toren Berlins tagen lies. Deshalb, meine Damen und Herren, tagen wir heute auch am rechten Ort zur rechten Zeit.

Und Klaus Rauscher und mich verbindet auch eine Mentalität nach landsmannschaftlicher Herkunft: Teile Frankens und große Teile des Sauerlandes haben ebenfalls zu Preußen gehört. Dies verbindet uns im Geiste der Toleranz und der Neigung zum Tabakgenuss. Wir sind meistens Dickschädel, aber manchmal auch Dünnhäuter. Wir halten es mit Pünktlichkeit und Verlässlichkeit, selbst wenn ein früherer Vorsitzender einer großen deutschen Volkspartei dies als Sekundärtugenden zu diffamieren versuchte. Wir teilen die Freude an handfester und ausdauernder Geselligkeit. Nicht ohne Grund gibt es die meisten Brauereien im Frankenland (über 270 unabhängige Brauereien) – dicht gefolgt von den Brauereien des Sauerlandes.

In diesem Sinne möge es uns auch in Zukunft vergönnt sein, Bereiche zu finden, wo wir unsere Pfeifen in Ruhe anzünden können. Ich freue mich sehr, dass Sie, lieber Herr Rauscher, heute Abend zum „Pfeifenraucher des Jahres“ ausgezeichnet werden.

Friedrich Merz, MdB.